

# Menschen auf der Flucht

Was wir tun. Wie wir helfen.



caritas international

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

## Inhalt

### Einführung

Menschen auf der Flucht	4
Flucht in Zahlen	5

### Humanitäre Hilfe in Konflikten

Auf der Flucht im eigenen Land	6
Hilfe zwischen den Fronten	8
Vertrieben und vergessen	10

### Humanitäre Hilfe in der Krisenregion

Schutz suchen in der Fremde	12
Die Schwächsten stärken	14
Helpen muss gelernt sein	16

### Humanitäre Hilfe auf der Fluchtroute

Auf dem Weg nach Europa	18
Hilfe über Grenzen hinweg	20

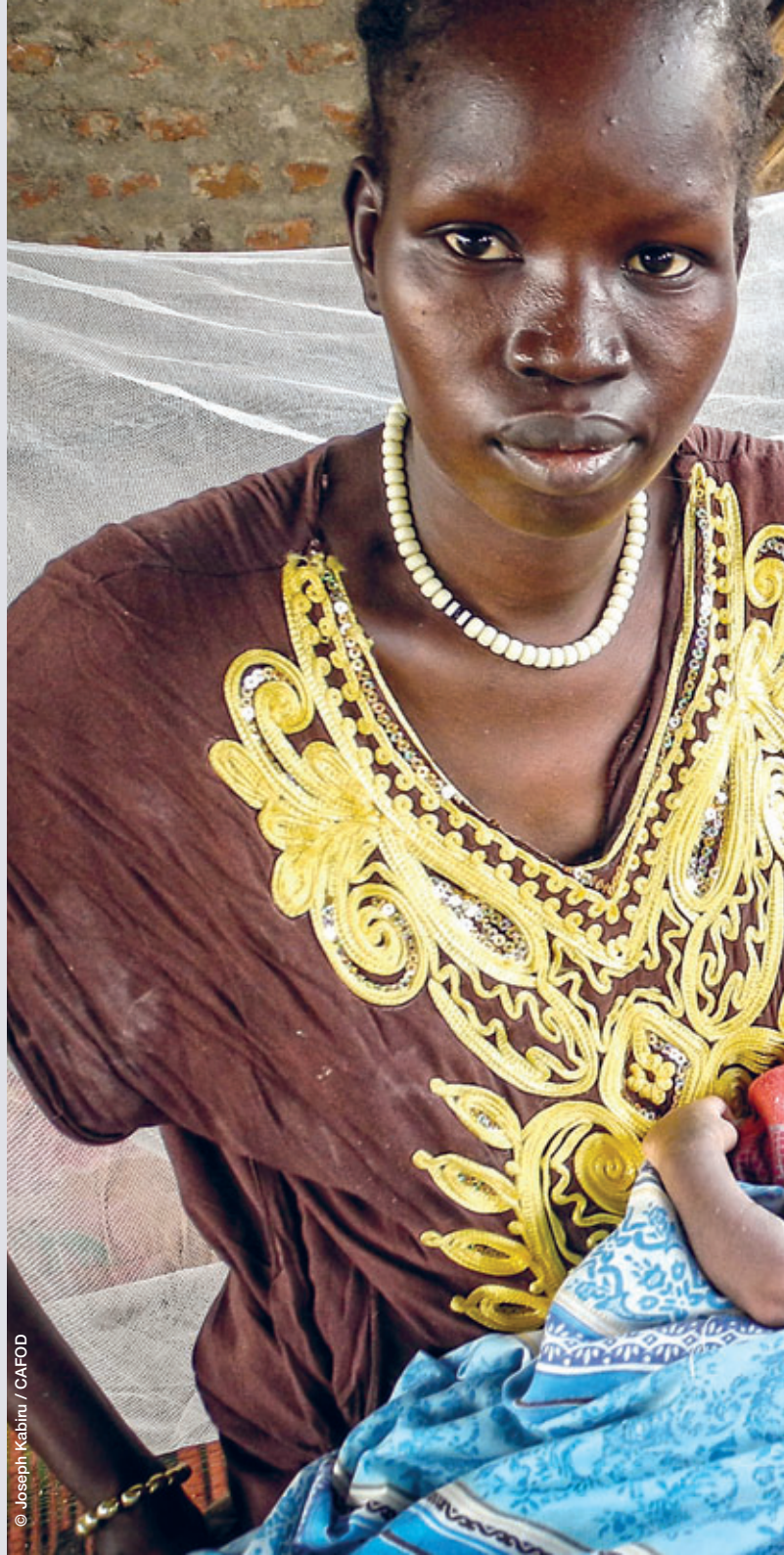
### Caritas-Hilfen in Deutschland

Willkommen in Deutschland	22
Nachwort	23

### Impressum

Redaktion: Michael Brücker (verantw.),  
Stefanie Santo  
Mitarbeit: Andrea Edler, Stephan Günther,  
Achim Reinke, Stefan Teplan  
Titelfoto: Reuters/Rodi Said  
Layout: Sebastian Schampera/MSG | media

Die Namen sämtlicher Begünstigter und  
Betroffener wurden zu ihrem Schutz geändert.



» Ich weiß nicht, ob ich je den Tag vergessen kann, an dem ich die Schüsse hörte. Nicht einmal Donner ist lauter. Ich war damals mit unserem dritten Kind schwanger und immer in Sorge, es zu verlieren. Doch als ich die Gewehrsalven hörte, waren meine Gedanken sofort bei meinen beiden älteren Kindern. Sie waren zum Spielen hinausgegangen. Ich begann sie zu suchen, schrie ihre Namen, aber es kam keine Antwort. Alle Leute um mich herum rannten um ihr Leben. Irgend jemand rief, dass einige Kinder in den Wald gelaufen waren, um sich dort zu verstecken. Ich stürmte dorthin und fand die beiden, tränenüberströmt und voller Angst. Ich nahm sie und gemeinsam schafften wir es in ein Flüchtlingscamp. Das rettete uns das Leben.«

*Nyaboh Deang\*, 22, lebt mit ihren drei Kindern in einem Vertriebenenlager in Juba, der Hauptstadt des Südsudan. Dort unterstützt Caritas international vor allem Mütter und Kinder. Gemeinsam mit unserer Partnerorganisation vor Ort verteilen wir z. B. Nahrungsmittel, sorgen für eine medizinische Grundversorgung und helfen bei der Traumabewältigung.*





## Menschen auf der Flucht

Wo Konflikte mit Waffengewalt ausgetragen und Menschenrechte mit Füßen getreten werden, dort müssen Männer, Frauen und Kinder fliehen, um ihr Leben zu retten.

Im Jahr 2015 waren laut Schätzungen des UNHCR, des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen, weltweit mehr als 60 Millionen Menschen auf der Flucht.\* Sie brachten sich vor dem seit Jahren andauernden Bürgerkrieg in Syrien oder vor den Kämpfen des „Islamischen Staates“ (IS) im Irak in Sicherheit. Sie flohen vor dem Krieg in der Ukraine oder versuchten den Kämpfen im Südsudan und der Demokratischen Republik Kongo zu entkommen.

Viele haben auf ihrer Flucht Angehörige und Freunde verloren und Gewalt erlebt. Fernab ihrer Heimat fehlt es ihnen am Notwendigsten: an etwas zu essen, an Kleidung, einem Dach über dem Kopf und an Perspektiven, wie ihr Leben weitergehen kann. Am Rande ihrer Existenz angelangt, leisten diese Menschen oft Unglaubliches: Sie überleben Tage ohne Nahrung und Trinkwasser, legen weite Wege zu Fuß zurück und

gehen hohe Risiken ein, um sich und ihre Liebsten in Sicherheit zu bringen. In fremder Umgebung meistern sie ihren Alltag und versuchen sich eine Zukunft aufzubauen. Diese Selbsthilfekräfte zu stärken und gemeinsam mit den Geflüchteten darum zu kämpfen, dass sie in Würde und Selbstbestimmung leben können – das ist die Aufgabe von Caritas international.

Seit dem Biafra-Krieg in den 1960er Jahren gehört die Hilfe für Menschen auf der Flucht zum Wesenskern unserer Arbeit. Gemeinsam mit unseren Partnerorganisationen leisten wir in (Bürger-)Kriegsgebieten überlebenswichtige Hilfe, zum Beispiel in Syrien oder in Kolumbien. Gleichzeitig sind wir in den Nachbarländern der Krisenstaaten aktiv, denn sie sind es, die die meisten Flüchtlinge aufnehmen. Und wir sind auch an der Seite der Geflüchteten, wenn sie die gefährvolle Reise nach Europa wagen oder in Deutschland um Asyl bitten.

# FLUCHT IN ZAHLEN

Im Jahr 2015 waren weltweit mehr als 60 Millionen Männer, Frauen und Kinder auf der Flucht. Davon lebten zwei Drittel als Binnenvertriebene im eigenen Land.\*

› **20,2** Millionen Menschen suchten als Flüchtlinge Schutz außerhalb ihres Heimatlandes. Fast **eine** Million stellte einen Antrag auf Asyl.

› Caritas international und ihre Partner leisteten in zwölf **Krisenländern** humanitäre Hilfe, darunter Syrien, der Südsudan und Irak. **14,5** Millionen Euro kamen den Menschen in diesen besonders fragilen Staaten zugute.

› **86 %** der Flüchtlinge kommen in Ländern unter, die selbst zu den armen und ärmsten weltweit zählen. Darunter Pakistan, Iran, Äthiopien und Libanon.



› **51 %** der Flüchtlinge sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren.

› Einer von **122** Menschen weltweit ist ein Flüchtling, Asylsuchender oder innerhalb seines Heimatlandes vertrieben.

› Insgesamt stammen **die meisten** Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan und Somalia.

# Auf der Flucht im eigenen Land

Wer vor Gewalt und Unterdrückung aus seiner Heimat flieht, dabei aber sein Land nicht verlässt, gilt als „binnenvertrieben“. Ein Schicksal, das im Jahr 2014 mehr als 38 Millionen Menschen weltweit teilten.

Azar Alawads Stimme ist gefasst\*, als er von seiner Vertreibung aus dem syrischen Maalula erzählt. „Bewaffnete Gruppen haben ein-, zwei-, dreimal versucht, unser Dorf einzunehmen. Aber die Menschen in Maalula ließen das nicht zu. Also fingen sie an, Granaten auf uns zu werfen. Und Bomben auf unsere Kirchen und Häuser. Wir hatten keine andere Wahl als zu gehen.“

Kein Mensch flieht freiwillig. Kriege und Bürgerkriege sowie Angriffe auf Menschen bestimmter Herkunft, Religion oder politischer Überzeugung bilden die häufigsten Ursachen von Flucht und Vertreibung. Allein im Jahr 2014 zählte das Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung weltweit 424 Konflikte, von denen es 46 als hochgewaltsam einstufte.

## Möglichst nah am eigenen Zuhause

Die meisten Betroffenen verlassen zwar ihre Heimat, nicht aber ihr Land. So wie Azar Alawad, der sich mit seiner Familie aus Maalula in die rund 60 Kilometer entfernte Hauptstadt Damaskus rettete. Binnenvertriebene sind auf den Schutz und die Hilfe ihres eigenen Landes angewiesen. Doch häufig sind die Regierenden dazu nicht in der Lage, nicht bereit oder sind selbst Initiatoren der Vertreibungen. Zu den ohnehin schlechten

Lebensbedingungen der Betroffenen kommt die ständige Angst, zwischen die Fronten der Konfliktparteien zu geraten und getötet zu werden. „Ich würde meinen Sohn gerne zur Schule schicken, aber ich habe Angst, dass er von einer Granate getroffen wird“, erklärt auch Azar Alawad.

Für Binnenvertriebene gibt es keine internationale Schutzkonvention und auch keine internationale Organisation mit klarem UN-Mandat. Hilfe aus dem Ausland kann also nur in dem Maße erfolgen, wie es der betroffene Staat zulässt.

## Man muss sich vor Ort auskennen

Für Caritas international ist dies möglich, denn unsere Partner sind bereits vor Ort. Das sind vor allem die nationalen Caritasorganisationen, die in mehr als 160 Ländern Hilfe leisten und die Caritas zu einem der größten Hilfsnetzwerke weltweit machen. Aber auch lokale Ordensgemeinschaften, Pfarrgemeinden, Nichtregierungsorganisationen und staatliche Stellen.

Unsere Kollegen kennen sich vor Ort aus: Sie besitzen das Vertrauen der traumatisierten Bevölkerung, können in der Landessprache sensibel auf die Betroffenen eingehen, sie haben einen kurzen Draht zu den Behörden und wissen, wie die Konfliktlinien im Land verlaufen. Das ist wichtig, denn die Arbeit in Konfliktländern wie Syrien ist gefährlich. Allein im Jahr 2014 wurden nach Angaben der Datenbank Aid Worker Security 329 humanitäre Helfer entführt, verletzt oder gar getötet.

Hinzu kommt, dass in Konfliktländern verhältnismäßig wenige Helfer vielen Bedürftigen gegenüberstehen. Der Druck auf die Helfer ist enorm, viele sind rund um die Uhr im Einsatz. „Einige Hilfsorganisationen hörten auf, uns zu unterstützen, weil sie auch den Menschen in Maalula helfen wollten. Hier in Damaskus half uns nur die Caritas“, erzählt Azar Alawads Ehefrau Marijam. „Sie gaben uns Gutscheine für Lebensmittel.“



» Mein Bruder und ich schliefen immer in einem Bett und machten eigentlich alles gemeinsam. Wenn meine Mutter weint, sage ich ihr: Mama, er wird unser Schutzengel im Himmel sein.«

*Eine Granate zerstörte die Schule von Arif und Djadi in der syrischen Hauptstadt Damaskus. Arif überlebte, sein Zwillingbruder starb bei dem Angriff. Gemeinsam mit der Caritas Syrien hilft Caritas international vor allem bei der medizinischen Versorgung der Binnenvertriebenen.*



## Hilfe zwischen den Fronten

Unter welchen Bedingungen leben Binnenvertriebene? Wie leisten Caritas international und ihre Partner Hilfe? Und vor welchen Herausforderungen stehen die Helfer? Emanuel Youkhana leitet die irakische Hilfsorganisation CAPNI, mit der Caritas international seit Jahren erfolgreich zusammenarbeitet. Er erklärt, wie die Hilfe im Krisengebiet gelingt.



*Seit Anfang 2014 verbreiten radikalislamistische Kämpfer im Irak Terror und Gewalt. Hunderttausende Menschen flohen, die meisten von ihnen in den Nordirak. Wie ist die Lage mehr als ein Jahr nach den Vertreibungen?*

**Emanuel Youkhana:** Nur rund die Hälfte der Binnenvertriebenen im Nordirak leben in Lagern, wo die großen internationalen Organisationen Hilfe leisten. Wir von CAPNI hingegen kümmern uns vor allem um Binnenvertriebene, die dezentral untergekommen sind, also in verlassenem Häusern, Rohbauten oder auch Mietwohnungen leben. Dort dringen Hitze und Kälte meist ungehindert ein, die Türen und Fenster bestehen allenfalls aus Karton, Kleidung oder Holzstücken. Hinzu kommt, dass es an Nahrungsmitteln

fehlt und die Menschen kaum Zugang zu medizinischer Versorgung haben. Viele Kinder gehen nicht zur Schule. Um diesen Menschen helfen zu können, muss man sich gut auskennen. CAPNI kann auf 20 Jahre Arbeit in der Region aufbauen. Man schätzt uns hier und wir sind gut vernetzt.

*Wie hilft CAPNI?*

**Youkhana:** Seit Beginn der Vertreibungen verwenden wir all unsere Kräfte darauf, den Betroffenen beim Überleben zu helfen. Dafür haben wir unser Budget sowie die Zahl unserer Mitarbeitenden fast verdreifacht. Wir verteilen zum Beispiel Nahrungsmittel und Hygieneartikel, ebenso wie Heizgeräte, Kerosin, Matratzen und Decken. Wir übernehmen die Transportkosten zur Schule, bieten Sprachkurse in Kurdisch und Englisch an und vermitteln die Binnenvertriebenen in Ausbildungen und Jobs. Wir betreiben zwei mobile Kliniken sowie ein Gesundheitszentrum und schaffen Rückzugsräume für Kinder und Frauen.

*Was macht die Hilfe im Krisengebiet besonders schwierig?*

**Youkhana:** Schwierig wird es, wenn wir nahe der Frontlinie arbeiten. Das ist dann eine Frage der Sicherheit – insbesondere in den Regionen des Landes, in denen Raketenangriffe und Bombardements geflogen werden. Hinzu



kommt die psychische Belastung. Wir haben jeden Tag mit Menschen zu tun, die alles verloren haben, unter würdelosen Bedingungen leben müssen und abhängig sind von unserer Hilfe. Aber auch die Logistik ist eine Herausforderung. Binnenvertriebene sind sehr mobil und ständig auf der Suche nach einer besseren Bleibe oder einer Arbeitsmöglichkeit. Daher variiert die Zahl der Betroffenen sowie der Orte, an denen sie lagern, ständig. Bei unseren Einsätzen treffen wir deshalb oft auf mehr Hilfsbedürftige, als wir kurz zuvor registriert und eingeplant hatten. Dann müssen wir die leer ausgegangenen Familien beruhigen und davon überzeugen, dass auch sie Unterstützung erhalten. In anderen Fällen treffen wir auf weniger Binnenvertriebene als angenommen und müssen die Hilfsgüter zurück ins Lager bringen.

### *Sind auch die Mitarbeitenden von CAPNI von den Vertreibungen betroffen?*

**Youkhana:** In der Tat wurden die meisten CAPNI-Mitarbeitenden bereits selbst vertrieben. Viele flohen aus Mossul und Bagdad in früheren Phasen der Gewalt (2006, 2008 und 2011), andere brachten sich jüngst vor dem IS in Sicherheit. Dass sie selbst einmal Opfer von Gewalt und Vertreibung waren, lässt die Mitarbeitenden ihre Arbeit mit sehr viel Hingabe verrichten. Sie haben die Not der Flucht am eigenen Leib erfahren und wissen, was die Betroffenen am dringendsten brauchen. Sie sind bei der Planung der Hilfsmaßnahmen eine enorme Hilfe.

### *Wie sieht es mit dem sozialen Frieden in der Aufnahmeregion aus?*

**Youkhana:** In den ersten zwei Monaten nach der Vertreibung wurden laut Angaben des UNHCR rund 70 Prozent der Be-



*Caritas international und ihre irakischen Partner helfen, Rohbauten winterfest zu machen, und versorgen die Binnenvertriebenen unter anderem mit Decken, Matratzen und Heizgeräten.*

darfe durch die kurdische Aufnahmegesellschaft abgedeckt. Privatpersonen, Kirchen, Moscheen und ganze Dörfer öffneten ihre Türen und teilten alles, was sie hatten, mit den Betroffenen. Heute, rund 17 Monate später, kommt es immer wieder zu Spannungen, die allerdings geringer ausfallen als erwartet. CAPNI und andere Hilfsorganisationen beugen Konflikten vor, indem sie auch die Aufnahmegesellschaft bedenken. Zum Beispiel, wenn es darum geht die Trinkwasserversorgung wieder herzustellen und auszuweiten. Oder Menschen in entlegenen Dörfern mit mobilen Kliniken zu erreichen.

### *Was wünschen Sie sich für die Menschen?*

**Youkhana:** Wie ein CAPNI-Mitarbeiter es so schön auf den Punkt gebracht hat: „Was immer wir einem Menschen auf der Flucht anbieten, wie gut wir ihn auch unterstützen: Es gibt nichts Besseres, als eine Tasse Tee im eigenen Haus zu trinken.“



Das ist keine Gefälligkeit. Dafür sind Sie niemandem etwas schuldig. Das sind Ihre Rechte, das, was Ihnen zusteht. Deshalb ist es wichtig, dass Sie das Gesetz kennen. «

*Mario Delgado arbeitet als Sozialarbeiter für die Caritas Pasto, Kolumbien. Sein großes Anliegen ist es, Binnenvertriebenen Zugang zu staatlicher Unterstützung zu verschaffen.*

# Vertrieben und vergessen

Medien schaffen Aufmerksamkeit – für Konflikte und für die Menschen, die unter ihnen leiden. Doch was passiert, wenn Konflikte Jahre oder Jahrzehnte anhalten? Wenn sie keine „News“ mehr liefern? Dann geraten die Betroffenen langsam in Vergessenheit und die Krise wird zur „vergessenen Krise“.

Der Bürgerkrieg in Kolumbien ist eine davon. Seit mehr als 50 Jahren bekämpfen sich dort Regierungstruppen, Paramilitärs, Guerillakämpfer und Drogenbanden erbarmungslos. Vor allem die Landbevölkerung gerät immer wieder zwischen die Fronten. Weitgehend unbemerkt von der Weltöffentlichkeit mussten im Laufe des Konfliktes rund sechs Millionen Menschen aus ihrem Zuhause fliehen.

## Binnenvertriebenen zu ihrem Recht verhelfen

15 Betroffene haben sich heute in den Räumlichkeiten der Caritas in Pasto eingefunden, einer Stadt im Südwesten Kolumbiens. Unter ihnen ist auch Luis Ramírez: Vor rund zwei Monaten musste er sein Dorf Hals über Kopf verlassen. Gemeinsam mit einem befreundeten Bauern hatte er sich gewei- gert, Koka anzubauen. „Die anderen hielten uns für Spitzel der Regierung, wir wurden bedroht. Nachdem sie meinen Kollegen ermordet haben, bin ich geflohen. Ich wäre sicherlich als Nächstes an der Reihe gewesen“, erzählt er. Meist sind die Binnenvertriebenen Bauern, die alles zurücklassen mussten

und in der Stadt kaum Chancen haben, Geld zu verdienen. In der „Banco di Alimento“, einem Lebensmittellager der Caritas, erhalten sie für die erste Zeit Lebensmittel und Hygieneartikel. Wer keine andere Anlaufstelle hat, kann bis zu drei Monate in der Caritasherberge unterkommen.

Das vorrangige Ziel jeder Caritas-Hilfe ist es, Menschen zu befähigen, sich selbst zu helfen. Für die Binnenvertriebenen in Kolumbien heißt das vor allem, die eigenen Rechte zu kennen. Seit 2011 existiert ein Opferschutzgesetz. Doch wer wie Luis Ramírez oder die anderen Betroffenen noch nie davon gehört hat, kann auch die Entschädigung, die der kolumbianische Staat zahlt, nicht beantragen. Mit rechtlichen Beratungen, die zweimal pro Woche stattfinden, hilft die Caritas, das zu ändern. Gleiches gilt für den Zugang zu Bildung. „Ihre Kinder dürfen auf jede öffentliche Schule, das schreibt das Gesetz vor“, erklärt Jimena Jaramillo Muñoz, die als Juristin für Caritas Pasto arbeitet. Und an die Tafel zeichnet sie den Weg vom Caritasbüro zur Behörde, wo die Zuhörer eine Schuluniform und -material für ihre Kinder erhalten können.

## Hilfen und Hoffnung für Rückkehrer

Auch mit der Anerkennung als Konfliktopfer findet sich in der Stadt für die meisten Betroffenen nur schwer ein Auskommen. Nach einigen Wochen oder Monaten kehren viele wieder zurück. Die Caritas besucht die gefährdeten Gemeinden regelmäßig und unterstützt die Bewohner übergangsweise mit Lebensmitteln, Trinkwasser und Saatgut. Gemeinsam wird mit jeder Gemeinde ein Dorfentwicklungsplan erarbeitet, der sowohl Fragen der allgemeinen Sicherheit als auch der Ernährungssicherung mit einschließt. Mit ihrer bloßen Anwesenheit bieten die Caritasmitarbeitenden den Gemeinden einen gewissen Schutz vor neuen Angriffen und Vertreibungen und nicht zuletzt: vor dem „Vergessenwerden“.

## Schutz suchen in der Fremde

Wer vor Gewalt und Unterdrückung aus seinem Heimatland flieht, gilt als „Flüchtling“ – ein Schicksal, das im Jahr 2014 insgesamt 19,5 Millionen Menschen teilten. Laut Genfer Flüchtlingskonvention haben Flüchtlinge ein Recht auf Schutz in einem anderen Land.

Als damals die Bomben vom Himmel fielen, war für Bouzayd Kateb klar, dass er und seine Familie ihr Zuhause im syrischen Homs verlassen mussten. Seine vier Kinder weinten Tag und Nacht: „Es war ein unglaublicher Horror für die Kleinen. Sie konnten nicht mehr schlafen und hatten entsetzliche Angst zu sterben.“ Die Familie packte zusammen, was sie tragen konnte, und flüchtete in den Libanon.

### Die Ärmsten tragen die größte Last

Wie Bouzayd Kateb und seine Familie bleiben die meisten Flüchtlinge so nah wie möglich an ihrem Zuhause und retten sich ins Nachbarland. So kommt es, dass 2014 rund 86 Prozent der Betroffenen in Ländern Schutz suchten, die selbst zu den armen und ärmsten weltweit zählen: darunter Pakistan, Iran, Äthiopien und der Libanon. Die Solidarität der Menschen in den Aufnahmestaaten ist in der Regel groß, nicht aber ihre Ressourcen. So hat der Libanon seit Jahren mit einer schwachen Wirtschaft und sozialen Problemen zu kämpfen. Dennoch beherbergt das kleine Land aktuell mehr als eine Million Menschen aus Syrien – bei einer Einwohnerzahl von 4,4 Millionen. Umso wichtiger ist die

internationale Unterstützung für die Hauptaufnahmeländer von Flüchtlingen, die aber immer wieder ausbleibt oder deutlich unter den gemachten Zusagen liegt.

### Die Partner stützen

Daher wenden wir uns in großen Flüchtlingskrisen mit einer Spendenbitte an unsere Unterstützerinnen und Unterstützer, beantragen öffentliche Gelder bei der Bundesregierung und bitten auch etwa Kirchengemeinden um Hilfe. Immer mit dem Ziel, dass die überlebenswichtige Arbeit vor Ort weitergeführt werden kann. Wie diese konkret aussieht, entscheiden wir gemeinsam mit unseren Partnern. Sie sind die Experten vor Ort, kennen die dringenden Bedarfe der notleidenden Menschen, wissen aber auch um ihre eigenen Möglichkeiten und Ressourcen. Ihre Einschätzungen sind zentral, um Hilfgelder effizient einsetzen zu können.

Flüchtlingskrisen können die Situation vor Ort drastisch verändern und unsere Partnerorganisationen vor neue Herausforderungen stellen. Einige müssen sich vergrößern, um der wachsenden Anzahl Hilfsbedürftiger gerecht zu werden. Andere benötigen zusätzliche Expertise. Caritas international unterstützt solche Organisationsprozesse finanziell sowie durch Berater vor Ort. Die Caritas Jordanien ist ein Beispiel dafür, wie wichtig solche strukturelle Förderung ist: Lange bevor Hunderttausende syrische Flüchtlinge ins Land strömten, haben wir dort Aufbauarbeit geleistet. Wir bildeten die Mitarbeitenden in der Akquisition öffentlicher Gelder fort und halfen, ein großes Netz an Ehrenamtlichen aufzubauen. Beides Maßnahmen, die die Caritas Jordanien heute zum Rückgrat der Flüchtlingshilfe im Land machen.

Das Partnerprinzip ist keine Einbahnstraße. Jedes Jahr besuchen Mitarbeitende deutscher Caritas-Einrichtungen Caritas-Partner auf der ganzen Welt, um sich fachlich auszutauschen. In einer Partnerbeziehung lernt jeder von jedem. Nur so können wir den enormen Herausforderungen unserer Zeit begegnen.





» Bei der Caritas herrscht ein besonderer Geist. Die Menschen hier helfen aus tiefster Überzeugung. Ich finde es nicht seltsam, für eine christliche Organisation zu arbeiten. Zu Hause in Syrien war ich mit vielen Christen befreundet. Ich möchte einfach meinen Landsleuten helfen, insbesondere den Kindern.«

*Rahaf al Jaber, 20, musste selbst aus Syrien fliehen und arbeitete mehrere Monate als Freiwillige im Caritas-Zentrum Zarqa, Jordanien. Für die Hilfen für syrische Flüchtlinge und Binnenvertriebene setzte Caritas international allein im Jahr 2014 rund 7,8 Millionen Euro ein, davon 5,8 Millionen vom Auswärtigen Amt.*

» Die Ausbildung war wirklich gut. Alles, was ich gelernt habe, wird mir bleiben. Ich muss jetzt nicht mehr auf jemanden warten, der mich anstellt oder versorgt.«

*Rebecca Mer Ruot ist eine von mehr als 60 südsudanesischen jungen Erwachsenen, die an einer Ausbildung der Caritas Gulu teilnehmen.*



# Die Schwächsten stärken

In großen Flüchtlingskrisen stehen Hunderttausende Betroffene einer deutlich geringeren Zahl an Helfern gegenüber. Auch die Hilfsgelder sind begrenzt. Doch wie entscheiden humanitäre Organisationen wie Caritas international, wem die Unterstützung zugutekommt?

Auch wenn in Flüchtlingskrisen die Not aller Betroffenen groß ist, gibt es dennoch Menschen, die dringender Hilfe benötigen als andere. Dazu gehören zum Beispiel Kinder, die ihre Eltern im Chaos der Flucht verloren haben und fortan auf sich selbst gestellt sind. Mütter, die die Verantwortung für ihre Kinder alleine tragen. Oder auch kranke und alte Menschen, für die eine Flucht mit enormen Strapazen verbunden ist. Caritas international stärkt die Menschen, deren Not am größten ist.

Menschen wie Rebecca Mer Ruot. Als im Dezember 2013 die Kämpfe im Südsudan wieder aufflammen, ist die junge Frau mit ihrem vierten Kind schwanger. Sie schafft es kaum, genügend Lebensmittel aufzutreiben, um die Kleinen zu ernähren. Zwei ihrer Kinder sterben, ihren sechsjährigen Sohn verliert Rebecca Mer Ruot auf der Flucht aus den Augen. Bis heute weiß sie nicht, wo er sich befindet. Mit viel Glück kann sich die heute 25-Jährige in das Nachbarland Uganda retten, wo sie in einem Flüchtlingscamp im Distrikt Adjumani ihr viertes Kind zur Welt bringt. Dort leistet auch Caritas international gemeinsam mit ihrem Partner, der Caritas Gulu, wichtige Hilfe für die Flüchtlinge.

## Angepasste Hilfen

Menschen, die so viel Leid erfahren haben wie Rebecca Mer Ruot, sind häufig traumatisiert und dringend auf Hilfe von außen angewiesen. Die Mitarbeitenden der Caritas Gulu kennen die Betroffenen und wissen um ihre Schicksale und Bedarfe. Sie entscheiden, wer wann welche Form von Unterstützung erhält. Damit nicht Neid und Missgunst unter den Flüchtlingen entstehen, müssen die Vergabekriterien transparent und für alle Beteiligten nachvollziehbar sein. Bei allem, was sie tun, stimmen sich unsere Partnerorganisationen auch eng mit den Vereinten Nationen (UN) und weiteren Hilfsorganisationen vor Ort ab. Zum Beispiel, um zu verhindern, dass einige Flüchtlinge doppelt bedacht werden und andere leer ausgehen.

## Hilfen mit Weitsicht

In länger anhaltenden Flüchtlingskrisen wie im Südsudan geben sich Caritas international und ihre Partner nicht mit Hilfen zufrieden, die ausschließlich auf eine kurzfristige Verbesserung der Situation abzielen. Vielmehr stehen wir für eine Unterstützung, die längerfristige Ziele wie Bildung, Ausbildung und Integration in den Arbeitsmarkt in den Fokus rückt. So hat die Caritas Gulu ein Ausbildungsprogramm für junge Menschen ins Leben gerufen, an dem auch Rebecca Mer Ruot erfolgreich teilnahm. Nachdem sie drei Monate in ihrem Wahlfach „Catering und Hotelmanagement“ unterrichtet wurde, eröffnete sie gemeinsam mit ihrer Mutter einen kleinen Imbiss im Camp. Jeden Monat erwirtschaftet sie so 89 Euro – Geld, mit dem sie die Schulgebühren ihrer Geschwister bezahlen, Lebensmittel kaufen und Arztrechnungen begleichen kann. „Es ist ein gutes Gefühl auf eigenen Füßen zu stehen“, erklärt sie. „Ich will noch mehr über das Catering erfahren und mein Unternehmen ausbauen.“

## Helfen muss gelernt sein

In Kriegs- und Krisengebieten kann das Handeln von Hilfsorganisationen dazu beitragen, dass sich die Lage verschärft oder gar eskaliert. „Do no harm“ – Richte keinen Schaden an – lautet deshalb der oberste Leitsatz der Humanitären Hilfe. Christoph Klitsch-Ott leitet bei Caritas international das Referat Naher Osten. Er erklärt, wie negative Effekte vermieden werden können.



© Albert Josef Schmidt

*Caritas international und ihre Partnerorganisationen leisten in zahlreichen Krisenländern wie etwa Syrien überlebenswichtige Hilfe. Was muss man dabei beachten?*

**Christoph Klitsch-Ott:** Auf keinen Fall dürfen wir eine der beteiligten Konfliktparteien bevorzugen oder eine andere von Hilfe ausschließen. Als humanitäre Organisation helfen wir Menschen in Not, und zwar ungeachtet ihrer Herkunft, Religion oder politischen Überzeugung. Diese Neutralität ist entscheidend und wir müssen sie auch stets gegenüber allen Akteuren des Konflikts kommunizieren. Werden unsere Partner vor Ort nicht mehr als neutral wahrgenommen, werden sie selbst zu Zielen von Anschlägen und können der Zivilbevölkerung keinen Schutz mehr bieten.

*Die meisten Flüchtlinge suchen in Nachbarländern Schutz. Im Libanon kamen 2014 auf 1.000 Libanesen 232 Flüchtlinge aus Syrien. Kommt da nicht jede Hilfe recht?*

**Klitsch-Ott:** Bei allem, was wir tun, müssen wir bedenken, dass die Hauptaufnahmeländer syrischer Flüchtlinge – also Jordanien, der Irak, Libanon und die Türkei – an der absoluten Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit angelangt sind. Es gibt zu wenig Wohnraum, die Gesundheitszentren sind überfüllt, die Schulen platzen aus allen Nähten und das Trinkwasser wird knapp. Die Lage ist angespannt und der soziale Frieden gefährdet. Deshalb nehmen wir auch bedürftige Einheimische in unsere Hilfsprogramme auf. In Jordanien beispielsweise machen sie rund 30 Prozent unserer Begünstigten aus.

*Was gilt es noch zu beachten?*

**Klitsch-Ott:** Auch importierte Hilfsgüter können Schaden anrichten, weil sie einerseits eine passive Nehmermentalität kultivieren und andererseits die lokale Produktion unterlaufen und die Wirtschaft schwächen. Deshalb beschaffen wir Hilfsgüter wie zum Beispiel Decken, Matratzen oder auch Saatgut grundsätzlich vor Ort. Aber auch beim lokalen Einkauf gilt es, wachsam zu sein. In der Demokratischen Republik Kongo beispielsweise sind viele Händler eng mit Rebellengruppen verbunden: Ihre Gewinne kom-





*Ein Zeichen von Würde und Selbstbestimmung: Caritas international und ihre Partner verteilen, wann immer möglich, Gutscheine, damit die Menschen selbst entscheiden können, wofür sie Geld ausgeben.*

men den Kämpfern zugute und verlängern den blutigen Konflikt. Man muss also gut darauf achten, dass man Konflikte nicht mit Hilfsgeldern refinanziert.

*Wie entscheidet Caritas international, in welchen Krisenregionen sie aktiv wird und in welchen nicht?*

**Klitsch-Ott:** Die Frage, welche Krisenregion besondere Aufmerksamkeit verdient, wird von Journalisten, Politikern und Hilfsorganisationen häufig unterschiedlich beantwortet. Während sich Journalisten vor allem am Nachrichtenwert orientieren und Politiker die Krise auf ihre politische, militärische oder wirtschaftliche Relevanz hin prüfen, zählt für humanitäre Organisationen vor allem die Not der Menschen. Da medial präsente Krisen deutlich besser „bespendet“ werden, besteht aber immer die Gefahr, dass nicht der Bedarf an Hilfe, sondern die öffentliche Beach-

tung zum entscheidenden Faktor für Hilfseinsätze wird. Deshalb versuchen wir mit Kampagnen, auch wenig beachtete Krisen in das öffentliche Bewusstsein zu rücken.

*Gilt das „Do no harm“-Prinzip auch in Hinblick auf die Betroffenen selbst? Etwa wenn Menschen zu abhängig von humanitärer Hilfe werden?*

**Klitsch-Ott:** Als Caritas international suchen wir immer nach Wegen, um den Betroffenen ein möglichst eigenständiges und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. So verteilen wir in vielen Konfliktregionen Gutscheine und Geldkarten, damit die Menschen selbst entscheiden können, wie sie ihre Mittel einsetzen. Und in Syrien und den Nachbarländern investieren wir massiv in den Bildungsbereich, damit Kinder und Jugendliche den Anschluss halten und die Jahre der Flucht nicht zu verlorenen Jahren werden.

# Auf dem Weg nach Europa

Mehr als eine Million Flüchtlinge nahmen 2015 die weite Reise nach Europa auf sich, um dort Asyl zu beantragen.\* Die meisten stammten aus Krisenländern wie Syrien, Afghanistan und dem Irak.

Sie steigen in marode Boote, verstecken sich in Lkws und dunklen Containern oder legen weite Strecken zu Fuß zurück: Wie auch immer Flüchtlinge nach Europa gelangen, ihr Weg ist beschwerlich und häufig lebensgefährlich.

Das war auch die Bootsfahrt, die der Syrer Khaled Hessini mit seiner Frau und den vier gemeinsamen Kindern wagte. 5.000 Dollar hatten sie an Schlepper bezahlt für eine rund 40-minütige Überfahrt von der Türkei nach Griechenland.



Dabei war für den Familienvater und die zweijährige Tochter Ronya nicht einmal mehr Platz auf dem völlig überfüllten Schlauchboot. „Ich schwamm neben dem Boot her, mit Ronya auf dem Rücken. Sie hatte ihre Arme fest um mich geschlungen und ihr Gesicht in meinen Nacken gedrückt“, erzählt Khaled Hessini. Die ganze Familie überlebte.

Doch immer wieder sterben Menschen, bevor sie Europa erreichen. Bis Dezember 2015 flohen laut UNHCR geschätzte 972.000 Menschen über das Mittelmeer, mehr als 3.600 verloren dabei ihr Leben oder gelten seither als vermisst.\*\* Darunter auch viele Kinder.

Flüchtlinge wie Khaled Hessini und seine Familie können erst in der EU einen Antrag auf internationalen Schutz in einem Mitgliedsstaat stellen. Das erklärt, warum die Menschen versuchen, auf irregulären und gefährlichen Wegen nach Europa zu gelangen. Ausnahmen bilden lediglich sogenannte Kontingentflüchtlinge, die die europäischen Länder direkt in den Flüchtlingslagern auswählen und mit Einreisepapieren ausstatten. Allerdings liegt die Zahl der Kontingentflüchtlinge in der Regel weit unter der der dringend Hilfsbedürftigen.

Hinzu kommt, dass sich die Lage in den Hauptaufnahmeländern von Flüchtlingen wie zum Beispiel in der Türkei, im Libanon oder Jordanien kontinuierlich verschlechtert. Seit Jahren steht dort das Leben der überwiegend syrischen Flüchtlinge still. Viele Kinder können nicht zur Schule gehen, Jugendliche finden keinen Ausbildungsplatz, Erwachsene keine Arbeit. Das Ersparte ist längst aufgebraucht und auch die Unterstützung von außen nimmt im fünften Jahr des Bürgerkriegs langsam ab. Im Jahr 2015 musste das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) seine Nahrungsmittelhilfen drastisch kürzen, weil es an Geldern fehlte. Immer mehr Menschen sehen in einer Flucht nach Europa ihre einzige Perspektive.



» Ich komme aus Dschalalabad in Afghanistan. Dort wurde ich von den Taliban gefangen genommen. Sie schlugen mich und vielleicht hätten sie mich getötet. Aber ich konnte fliehen. Als ich die Grenze zum Iran überquerte, schossen Soldaten auf mich. Ich hatte Glück und konnte mich hinter einem Felsen verstecken. Durch die Türkei lief ich fast ausschließlich zu Fuß. Ich hatte Hunger, und an manchen Orten wurde ich von Polizisten schlecht behandelt. Hier in Serbien geht es mir gut. Aber eigentlich möchte ich nach Deutschland. Ich möchte wieder in die Schule gehen und später Computerwissenschaften studieren.«

*Ahmed Rachmani\* ist 16 Jahre alt. Weil er mithilfe ausländischer Truppen zu beliefert wurde, wurde er von Taliban gefangen genommen. Caritas international ist seit 1984 in Afghanistan aktiv – z. B. mit dem Aufbau psychosozialer Zentren für Kriegstraumatisierte und beim Ausbau der Infrastruktur in ländlichen Regionen.*

*\*Name geändert*

## Hilfe über Grenzen hinweg

In mehr als 160 Ländern gibt es die Caritas. Damit haben wir weltweit verlässliche Partner, die im Krisenfall dafür sorgen, dass die Hilfe schnell bei den bedürftigsten Menschen ankommt. So wie in Italien, Griechenland und in den Balkanländern, wo die Caritas aktuell Zehntausenden Flüchtlingen zur Seite steht.

Früher waren es allenfalls Rückkehrer aus dem Adria-Urlaub, die im slowenischen Dorf Sentilj Halt machten, um ihren Wagen an der letzten Raststätte vor der österreichischen Grenze aufzutanken.

Seit Herbst 2015 kommen die Menschen in Scharen. „Mindestens drei- bis viertausend Männer, Frauen und Kinder sind es jeden Tag“, erzählt Darko Bracun, der die Caritas im slowenischen Maribor leitet. „Allerdings bleiben nur wenige länger als vier, fünf Stunden. Dann kommen auch schon die nächsten nach.“ Die neuen Besucher sind keine Adria-Urlauber. Sie stammen aus Afghanistan, aus dem Irak und Syrien. Sie fliehen vor Krieg, Terror und Unterdrückung. Die einst letzte Raststätte vor der Grenze wurde zu einem Flüchtlingslager umfunktioniert.

Dort und in 13 weiteren Camps leistet die Caritas Hilfe für Tausende Menschen, für die die Balkanländer lediglich Durchgangsstationen sind. „Die Flüchtlinge





» Viele der Flüchtlinge kennen die Caritas. Ein gutes Zeichen, besonders wenn man bedenkt, dass die meisten aus Ländern mit nur wenigen Christen stammen. Die Caritas gibt es in so vielen Ländern, dass wir den Flüchtlingen auf ihrer gesamten Reise zur Seite stehen können. Das ist unsere Stärke.«

*Ana Zivkovic arbeitet für die Caritas in Serbien. Auf dem Balkan, aber auch in Italien und Griechenland versorgt das Caritas-Netzwerk die Flüchtlinge mit dem Notwendigsten für die Reise: z.B. mit Lebensmitteln und Trinkwasser, Hygieneartikeln, Schlafsäcken und Schuhen.*

brauchen etwas zu essen, zu trinken und häufig noch wärmere Kleidung“, erklärt Darko Bracun. „Einige müssen auch medizinisch behandelt werden. All das leistet, in Absprache mit den anderen Hilfsorganisationen vor Ort, die Caritas für sie.“

Dabei meint er nicht nur die Caritas Slowenien: In einem Camp kommen die Feldbetten von der deutschen Caritas. In einem anderen leistet die Caritas Ungarn medizinische Hilfe. Mal stammt das Geld für Essen und Getränke von der Caritas USA, mal von Verbänden aus Österreich, der Schweiz, Deutschland oder Schweden. „Ohne die große internationale Unterstützung“, sagt Darko Bracun, „könnte die kleine Caritas Slowenien das alles nie leisten“.

### Das zweitgrößte Hilfsnetzwerk der Welt

Selten machen humanitäre Krisen an Grenzen Halt. Nur wer gut vernetzt ist, kann daher wirksam helfen. Caritas international ist Teil eines weltweiten Netzwerks mit aktuell 165 nationalen Caritasorganisationen. Über den Dachverband Caritas Internationalis in Rom stimmen sich die Mitglieder im Krisenfall ab. Gemeinsam entscheiden sie, ob die lokale Caritas die nötige Infrastruktur besitzt, um eigenständig Hilfe zu leisten, oder ob sie – wie im Falle von Slowenien – Unterstützung aus dem Netzwerk benötigt. Unkompliziert können dann Informationen, Mittel und auch Mitarbeiter weltweit ausgetauscht werden. Dank der Hilfe von Caritas international konnte beispielsweise an der slowenisch-österreichischen Grenze eine Flüchtlingshelferin eingestellt werden: Anica Kotnik. Sie weiß, dass die ankommenden Flüchtlinge vor ihrer Weiterreise mehr brauchen als Kleidung und Brot: „Ich gebe jedem ein Lächeln, ein aufmunterndes Wort. Viele Menschen sind schwer traumatisiert und empfinden es als befreiend, wenn sie erzählen können, was sie durchgemacht haben. Caritas bedeutet eben Hilfe für Leib und Seele.“



## Willkommen in Deutschland

© Georg Hofer

Gesetze und Grenzen machen es sehr schwer, als Flüchtling nach Deutschland zu gelangen. Dennoch beantragten im Jahr 2015 fast 442.000 Menschen erstmals Asyl. Die meisten Antragsteller kamen aus dem Bürgerkriegsland Syrien.\*

Flucht stellt Menschen vor ungeheure Herausforderungen. In fremder Umgebung brauchen sie Hilfe, um Fuß zu fassen. Die Caritas steht den Schutzsuchenden bundesweit zur Seite.

› Viele Asylsuchende kommen müde und erschöpft in Deutschland an. Caritas-Mitarbeitende helfen z.B. in den Bahnhofsmissionen bei der ersten Orientierung oder bei der Weiterreise zum Zielort. Mit zahlreichen Zeltlagern und Unterkünften beteiligt sich die Caritas an der Unterbringung der Flüchtlinge.

› In mehr als 140 Flüchtlingsdiensten helfen Mitarbeitende den Neuankömmlingen, sich zurechtzufinden. Sie informieren umfassend zum Asylverfahren, bringen Kinder in Tagesstätten und Schulen unter, vermitteln Erwachsene in Deutsch- und Integrationskurse und sorgen dafür, dass kranke Menschen medizinisch versorgt werden. In den sogenannten Asylverfahrensberatungsstellen werden die Schutzsuchenden durch das vielschichtige und nur für Fachleute durchschaubare Asylverfahren begleitet.

› Im Therapiezentrum für Folteropfer in Köln bietet die Caritas

traumatisierten Flüchtlingen therapeutische Hilfe an. Weitere psychosoziale Zentren haben 2015 ihre Arbeit aufgenommen oder sind im Aufbau. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge finden in zahlreichen Caritas-Einrichtungen ein neues Zuhause.

› Darüber hinaus koordiniert die Caritas vielerorts die ehrenamtliche Arbeit für Schutzsuchende und begleitet sie fachlich. Eigens erstellte Informationsmaterialien geben ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern wichtige Anregungen.

› Ehren- und hauptamtliche Caritas-Mitarbeitende initiieren an zahlreichen Orten in Deutschland Begegnungen zwischen Flüchtlingen und Menschen, die bereits hier leben: Sie organisieren Patenschaftsprogramme, bieten Sprach- und Alphabetisierungskurse an und begleiten die Schutzsuchenden bei Arztbesuchen und Behördengängen.

Bei allen Aktivitäten ist es das ausdrückliche Ziel der Caritas, für ein friedvolles Miteinander von Schutzsuchenden und Einheimischen einzutreten.

# Nachwort

*Wenn Gewalt und Angst den Alltag bestimmen, wenn Nachbarn gegen Nachbarn Krieg führen, wenn die eigenen Kinder in Gefahr sind – wer würde da nicht fliehen? Seit Jahrzehnten gehört die Hilfe für Menschen auf der Flucht zum Wesenskern unserer Arbeit im In- und Ausland. Das bedeutet zum einen, dass wir helfen, das Überleben der Betroffenen zu sichern, und gemeinsam mit ihnen nach Perspektiven für eine bessere Zukunft suchen. Das heißt aber auch, dass wir Partei ergreifen und von den politischen Entscheidungsträgern auf lokaler, nationaler oder internationaler Ebene Lösungen einfordern oder eigene Lösungsvorschläge unterbreiten.*

*Gemeinsam mit Caritas-Partnern aus der ganzen Welt setzen wir uns derzeit für eine deutliche Verstärkung der diplomatischen Bemühungen ein, um ein rasches Ende des syrischen Bürgerkriegs zu erreichen. Dazu gehört auch, dass wir alle internationalen Akteure auffordern, auf Waffenlieferungen in die Krisenregion zu verzichten und für ein Mehr an humanitärer Hilfe zu sorgen. Regelmäßig appellieren wir an die internationale Gemeinschaft, die Hilfen für hoch belastete Aufnahmeländer von Flüchtlingen zu erhöhen, um dort ein Leben in Würde für die Betroffenen zu ermöglichen. Für die Menschen, die in Europa um Asyl bitten, machen wir uns für menschenwürdige Bedingungen und rechtsstaatliche Verfahren für die Klärung von Asylanträgen stark. Und in unserer täglichen Arbeit in Deutschland tun wir alles, damit jene, die so viel Leid erfahren haben, hier ein Zuhause in Frieden und Sicherheit finden.*

*Mit herzlichen Grüßen*

Prälat Dr. Peter Neher  
Präsident des Deutschen Caritasverbandes

Dr. Oliver Müller  
Leiter Caritas international



Caritas international, das weltweit tätige Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, hilft nach Naturkatastrophen und in Krisengebieten das Überleben der Menschen zu sichern. Dabei arbeiten wir vor allem mit nationalen Caritasorganisationen zusammen, die in mehr als 160 Ländern Hilfe leisten. Mit sozialen Projekten unterstützen wir Menschen, die besonders schutzbedürftig sind: Kinder und Jugendliche, alte und kranke Menschen sowie Menschen mit Behinderung. Caritas international hilft unabhängig von Herkunft, Religion oder politischer Überzeugung der Betroffenen.

**Deutscher Caritasverband e.V.**

Caritas international, Referat Öffentlichkeitsarbeit  
Postfach 420, 79004 Freiburg  
Tel.: (0761) 200-288 Fax: (0761) 200-730  
E-Mail: [contact@caritas-international.de](mailto:contact@caritas-international.de)  
**[www.caritas-international.de](http://www.caritas-international.de)**

Spendenkonto Nr. 202 BLZ 660 205 00  
Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe  
IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02  
BIC: BFSWDE33KRL

